(Abg. Opitz.)

(A) Meine hochverehrten Herren! Freilich ist die Entschließung darüber, in welcher geeignetsten Form nun der Staat seine Monopolisierung zu betätigen gedenkt, ganz ungemein schwierig. Ich glaube ohne weiteres behaupten zu können, daß kaum irgend eine Frage in dieser Session die Stände beschäftigt hat, die intrikaterer Natur gewesen sein könnte als gerade diese. Dann haben sich auch die Schwierigkeiten einer sachgemäßen Lösung in dieser Frage, — das kann man wohl ohne weiteres behaupten — ganz ungewöhnlich gehäuft.

Zunächst und vor allen Dingen bestanden jene Schwierigkeiten in der ganz eigentümlichen Natur jenes Elementes, das die ganze Frage hervorgerufen hat, des Radiums. Dieses Radium ist geradezu ein märchenhaftes, ein ganz wunderbares, ja rätselhaftes Element, das vermöge seines ganzen Auftretens nicht bloß fast alle fundamentalen Grundsätze der Naturwissenschaften umgestoßen, sondern zu der berechtigten Annahme Veranlassung gegeben hat, daß dieses Element von so weittragender Bedeutung im Haushalte der Natur am letzten Ende zu ganz ungemeiner Bedeutung gelangen könne, und vielleicht wird es für hygienische und balneologische Fragen noch ganz besondere Bedeutung gewinnen. Meine Herren!

(B) Dieser Schluß ist ohne weiteres gegeben worden, freilich zunächst ist er ein induktiver, ein solcher, der sich mehr oder weniger auf Vermutungen und Hoffnungen stützt, auf Hoffnungen, die sich allerdings schließlich nicht realisieren können. Wir müssen daher ganz genau ebenso wie mit der Möglichkeit, daß durch die Entdeckung des Radiums ganz enorme für die Menschheit praktisch zu fruktifizierende Ergebnisse erlangt werden, auch mit der Möglichkeit rechnen, daß alle die großen Hoffnungen und Erwartungen, die wir an das Radium geknüpft haben, sich eines Tages in Schaum und Dunst auflösen und daß es nichts weiter gewesen ist als ein großes Phantom, eine große Phantasmagorie, der man nachsieht wie etwa einer zerplatzenden Seifenblase. Das sind bloße Möglichkeiten, aber immerhin sind es Möglichkeiten, die bei der Beurteilung der gegenwärtigen Frage nicht unberücksichtigt bleiben können, deren Lösung sich so ungemein schwierig gestaltet hat.

Aber es sind das noch keineswegs alle Schwierigkeiten, sondern es kommen noch weitere hinzu, die das ganze Wesen der Verhältnisse zu einer äußerst raschen Entschließung auch insofern mit Notwendigkeit drängen, als die großen Hoffnungen, die man auf die Ausbeutung des Radiums in jenen Gegenden gesetzt hat, zum Erwerbe der betreffenden Grundstücke (C) durch Private geführt und dort eine Preissteigerung herbeigeführt haben, die sich täglich noch weiter vollzog und schließlich, wenn wir noch länger zugebracht hätten, dem Staate im Falle einer etwaigen Enteignung so große Opfer angesonnen hätte, daß damit geradezu eine Gefahr verbunden gewesen wäre. Dann kam auch noch sehr in Frage, daß man sich, wenn der Staat nicht bald Stellung nahm, mit der Möglichkeit vertraut machen mußte, daß unser Nachbarstaat Österreich die Gelegenheit ergreifen würde, auf den dort anstoßenden Grundstücken seinerseits die Quellen in bezug auf den radioaktiven Gehalt zu erschließen und zu verwerten.

Ganz besonders schwierig aber wurde die gegenwärtige Frage dadurch, daß bei der Lösung dieser Frage, und zwar nicht zuletzt, mit Rücksicht zu nehmen war auf das Bad Elster, das bekanntlich eine staatliche Institution, und zwar eine solche staatliche Institution ist, auf die wir im Laufe der letzten Jahrzehnte, ja des letzten halben Jahrhunderts die größte Pflege und tatsächlich nicht geringe finanzielle Opfer verwendet haben.

Wenn nun auf der einen Seite für uns aus der Lösung dieser Frage ohne weiteres die Verpflich- (D) tung erwuchs, unser ganzes Augenmerk und unser Interesse hierbei auch auf Elster, unser staatliches Bad, zu wenden, so stand mit diesem Interesse wiederum in direkt diametralem Konflikt die Rücksicht, die wir andererseits auf die Stätte der radioaktiven Quellen, auf Brambach, zu nehmen hatten.

Alles in allem genommen, vereinigt sich hier also eine so große Anzahl von Momenten, wie es schwerlich bei anderen Fragen der Fall gewesen ist, die in ihrer Gesamtheit dazu beigetragen haben, diese Lösung auf ganz ungewöhnliche Weise zu erschweren.

Nun waren es ja drei Wege zur Lösung dieser Frage, die durch die Verhältnisse geboten waren, und zwar war der erste und nächstliegende der, daß die Stadt selbst die Erschließung jener Quellen und deren Ausbeutung in die Hand nahm. Ein zweiter Weg hätte darin bestanden, daß man den Weg der Konzessionserteilung beschritt, daß man anderen die Möglichkeit der Ausbeutung der radioaktiven Gewässer eröffnete. Der dritte endlich bestand in der Verpachtung der Quellen.

Ich darf gleich hier bei dem letzten Wege, dem der Verpachtung der Quellen, anfangen. Ich glaube, daß dieser Weg, wie auch im Berichte sehr mit Recht

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden